GRENZEN DES INDIVIDUALISMUS

Arthur Dix





I.

Solange das „zoon politicon" existiert, steht es im Kampfe zwischen Individuum und Gesellschaft, zwischen freiem Eigenwillen und Unterordnung unter die Interessen der Familie, der Sippe, des Stammes, des Staates. Individualismus und Gemeinwesen ringen beständig um den höheren Einfluß, die freie Entfaltung, die Unterordnung und die Selbsterhaltung. Und doch ist es nicht nur ein Ringen, nicht etwas Feindliches, sondern nur ein fortwährender Ausgleich; können doch Individuum und Gesellschaft nur ineinander und nur durcheinander leben und bestehen. Der soziale Organismus ist nicht der Feind und Vernichter des Individuums, er macht es nicht zum Sklaven, sondern er erhält es, sichert es, hebt es empor. Der Staat, der sich dem Einzelwillen unterordnet, ist zugleich der Erhalter und Beschützer des individuellen Rechtes, des individuellen Besitzes und der individuellen Freiheit. Die Einzelglieder schließen sich zusammen zu einer Vielheit, die ihrerseits zu einer neuen Einheit wird, einer übergeordneten Einheit, die größer ist als die Summe ihrer Teile und unabhängig von den einzelnen Teilen. In jedem Teile aber lebt etwas von der Idee des Ganzen, wie etwa Plato in den Einzeldingen einer Gattung die Idee der Gattung sieht.

Am schärfsten hat Wundt, der große Psychologe, es ausgesprochen, daß das menschliche Individuum

doppelter Natur ist, indem es einerseits überall eine gewisse Selbständigkeit besitzt und anderseits zugleich als ein soziales Element von Haus aus dazu angelegt ist, in einer größeren Gesamtheit aufzugehen. Diese beiden Seelen in des Menschen Brust wollen sich gar oftmals voneinander trennen, und doch ist allein durch ihre Vereinigung die Fortentwicklung der Menschheit möglich.

Jede soziale Gruppe — im weitesten Sinne — ist unabhängig von dem einzelnen ihr angehörigen Individuum, eine höhere Einheit, die bestehen bleiben kann, auch wenn die einzelnen Individuen ausgeschieden (verstorben) sind, da neue an ihre Stelle treten können. Durch diesen fortwährenden Abfluß alter und Zufluß neuer Teile kann der Organismus sich naturgemäß ändern, er kann auch aufhören zu bestehen, wenn der Zufluß aufhört, — wie ein Strom, der bald mächtig anschwillt, bald wasserarm dahinfließt oder gar versiegt, von dem einzelnen Tropfen unabhängig, eine höhere Einheit sämtlicher Tropfen.

Der ungleichmäßige Wechsel der Individuen ist diejenige Tatsache, die den Bestand eines gesellschaftlichen Organismus vielleicht am meisten sichert; denn in jedem Augenblick ist die große Majorität dieselbe wie im vorherigen Augenblick, die im Vordergrunde stehenden Interessen hängen im allgemeinen nicht von dem jeweiligen Wechsel einzelner Individuen ab. Nirgends können wir eine scharfe Grenze ziehen und sagen: Mit diesem Augenblick beginnt eine neue Generation. Stückweise und allmählich rückt der Nachschub ein, und die ungestörte Erhaltung des Gemeinwesens, welcher Art es auch immer sei, ist um so sicherer, je weniger an irgend einer Stelle durch den Wechsel der Individuen ein wirklich merkbarer Einschnitt entsteht.

Die Lebensbedingungen des menschlichen Gemein-

wesens fordern demnach ein gewisses Gleichgewicht unter den einzelnen Gliedern; wohl selten ist diese anti-individualistische Tendenz so scharf und bewußt, aber auch so einseitig zutage getreten, wie zu jenen Zeiten, da ein unnachsichtliches Scherbengericht jeden aus der staatlichen Gemeinschaft verbannte, der ein namhaftes Übergewicht hätte gewinnen können. Würde dieses Übergewicht in der Tat eintreten und die Gruppe derart beeinflussen, daß das herrschende Individuum unersetzlich wird, so ginge nach seinem Tode das Gleichgewicht völlig verloren und es träte zum mindesten ein verhängnisvolles Interregnum, wenn nicht gar die Auflösung, ein. So ist es für jede Art von Genossenschaften eins der obersten Gebote, daß jederzeit für die Möglichkeit einer gleichwertigen Vertretung oder Ersetzung der gegenwärtigen Leitung gesorgt wird, da andernfalls längere Abhaltung oder der Tod des Leiters den Untergang der Genossenschaft bedeuten können.

Dieses Prinzip der sozialen Selbsterhaltung, der Selbsterhaltung des sozialen Organismus, geht in wechselnder Form durch alle Zeiten und durch alle Arten von Organisationen. Jeder soziale Organismus setzt sich seine eigene Spitze, aber er muß auf irgend einem Wege zugleich dafür Sorge tragen, daß diese Spitze sich sofort von innen heraus neu ergänzt, sobald sie eines Tages zusammengebrochen ist.

Eine Selbstregierung der Masse ist nur indirekt möglich, nur insofern, als sie sich selbst Regenten setzt. Das millionenköpfige Volk muß sich verdichten zu einem hundertköpfigen Parlament, und auch dieses Parlament stellt noch eine zu große Vielheit dar, um selbständig wichtige Dinge von Grund aus aufzubauen; das Parlament verdichtet sich seinerseits zu besonderen Kommissionen für besondere Fälle oder — wie in England —

zu einem Parlamentsministerium für die allgemeine Regierung. Je größer die Aufgaben und Ziele, um so größer die Konzentrierung, und der großen Menge bleibt nur die Kontrolle darüber, ob die Repräsentanten auch tatsächlich diesen Willen vertreten haben.

Die Masse als solche ist nicht fähig zu regieren, und alle „Selbstregierung" kann, wie gesagt, nur darin bestehen, daß sie sich selbst Regenten setzt und dieselben kontrolliert. In wenigen Händen nur kann die Leitung liegen, — das ist im demokratischen Staate nicht anders als unter dem Szepter der absoluten Monarchie.

Die Absteckung der Machtgrenzen zwischen Individuum und Gesellschaft, zwischen freier Entfaltung der einzelnen Kraft und der Regelung ihres Wirkungskreises durch die Gesamtheit beherrscht auch heute in höchstem Maße unser ganzes politisches Leben und Denken ... Liberalismus und Sozialismus ringen um den vorherrschenden Einfluß, stehen in scharfer Kampfesstellung einander gegenüber. Nicht allein Liberalismus und Sozialismus im engeren Parteisinne, sondern durch alle Parteien hindurch die beiden Grundtendenzen, die in ihnen verkörpert sind. Aber parallel mit diesem Kampf geht durch alle Zeiten das Bestreben, diese beiden Tendenzen auszusöhnen und miteinander in Einklang zu bringen. Es findet seine idealste Lösung in dem kategorischen Imperativ: „Handle so, daß die Maxime deines Willens zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könnte!" Unter dem Gesichtspunkt des Ausgleichs zwischen Individualismus und Gemeinschaftsinteressen bildet dieser Satz in der Tat der Weisheit letzten Schluß.

II.

Die stärkste Unterordnung der individuellen Bewegungsfreiheit unter die sozialen Gesamtinteressen hat sich in neuerer Zeit durch die ganze Kette der sozialpolitischen Gesetze geltend gemacht. Aber auch hier handelt es sich nicht um Unterordnung schlechthin, sondern um einen höheren Interessenausgleich. Schon die Entstehung der sozialen Gesetzgebung zeigt, daß sie nicht durchaus anti-individualistisch gedacht, daß sie keine Schöpfung der Massen selbst ist. Betrachten wir nur ihre Entstehungsgeschichte in den Hauptstaaten: Waren es die Siege der um ihr Recht ringenden Masse? War es die Weisheit der Regierung? War es die Furcht der Bourgeoisie vor der Revolution? Oder war es die Einsicht uninteressierter, weitschauender Männer, die den Untergang ihres Volkes in dem Rückgang der Wohlfahrt, der Gesundheit, Kraft und Leistungsfähigkeit der breiten Massen sahen? Gewiß ist es wahr, daß die Verhältnisse mit immer stärkerer Gewalt dahin drängten, daß Abhilfe geschaffen werden mußte; gewiß ist es wahr, daß der Rückgang der Leistungs- und Wehrfähigkeit die Regierung zu freiwilliger oder aber eine Revolution sie zu unfreiwilliger Abstellung der Übel drängen mußte. Ebenso gewiß aber ist es auch, daß der tatsächliche Übergang zur sozialen Gesetzgebung nicht in letzter Linie auf den Einfluß von Männern zurückzuführen ist, die ihre ganze große Persönlichkeit mit aller Macht einsetzen für das Wohl des ganzen Volkes, für die Erhaltung und Förderung der gesamten Volkskraft, für die Sicherung der bedrohten nationalen Macht und Größe.

Am markantesten tritt diese Tatsache in England hervor. Das maßlose Elend, das über die untersten Stände dieses Landes mit seiner frühesten und weitesten in-

dustriellen Entwicklung hereingebrochen war, bestand in seiner ganzen Härte fort, ohne daß der Kampf der Masse oder die Einsicht der Regierung oder die Furcht der „Bourgeoisie“ Abhilfe geschaffen hätten. Wohl wäre über kurz oder lang die Bourgeoisie zu der Einsicht gelangt, daß jene Massen ihre eigene Sicherheit bedrohten; wohl hätte die Regierung mit der Zeit erkennen müssen, daß der Staat durch den Rückgang der Leistungs- und Wehrfähigkeit in seinem Bestande gefährdet wurde; wohl hätte die Masse sich zu blutigen Siegen aufgerafft — der Vater oder doch der entschiedenste Förderer der englischen Arbeiterschutzgesetzgebung ist trotz alledem an anderer Stelle zu suchen. Der Mann, der zuerst sein ganzes Dasein dieser neuen Einsicht opferte, Lord Ashley, der seine Karriere ruinierte, sein Vermögen hingab, die Verstoßung aus dem Vaterhause erduldete, der alles opferte für seine Idee, — er ist es, der die ersten, zwar schon vor ihm geschaffenen, aber doch nur recht schwachen Fundamente der sozialen Gesetzgebung erweitert hat zu einem großartigen, Segen bringenden Bauwerke.

Den wesentlichen Zug in der ganzen sozialen Entwicklung Englands im 19. Jahrhundert bildet das Aufsteigen des Arbeiterstandes; und zwar wird die absolute, in der Lohnhöhe zum Ausdruck kommende Aufbesserung der materiellen Lage relativ noch wesentlich dadurch gesteigert, daß die Preise für den Lebensunterhalt mit Ausnahme der Wohnungspreise gleichzeitig bedeutend gesunken sind, sowie dadurch, daß der höhere Lohn unter bedeutend verbesserten und erleichterten Arbeitsbedingungen gewonnen wird. Eine bedeutsame Folge der materiellen Hebung der unteren Schichten ist der Rückgang der Sterblichkeit, die namentlich in den jüngeren Jahrgängen um etwa ein Drittel der früheren Sterblichkeitsziffern gesunken ist. In dieser besseren Erhaltung der

Arbeitskräfte kommt zugleich der hohe volkswirtschaftliche Gewinn zum Ausdruck, der das Aufsteigen des Arbeiterstandes dem Lande bringt. Der materielle Gewinn der englischen Arbeiter in der letzten Hälfte des Jahrhunderts ist in ungefähren Durchschnittsziffern dahin berechnet worden, daß die Löhne um etwa 40 Prozent gestiegen, die Warenpreise um denselben Satz gesunken sind, so daß also die Konsumkraft um ein ganz bedeutendes Maß erhöht ist. Dazu kommen die großen Fortschritte auf ideellem Gebiet, die in England verhältnismäßig spät begonnen, dann aber rasch ausgedehnt sind. Wiederum erwächst der Gesamtheit aus der materiellen und ideellen Hebung der unteren Schichten ein namhafter Vorteil, indem eine Verringerung der Vergehen und Verbrechen stattgefunden hat, die in dem Zeitraume von nur zwei Jahrzehnten auf dieselbe Einwohnerzahl rund ein Drittel betrug.

Die großen, hier nur kurz in den Hauptzügen angeführten Fortschritte schließen nicht aus, daß noch eine Reihe schwerer Übelstände zurückgeblieben ist. Der Bodensatz der ganz Armen ist groß, das berüchtigte Schwitzsystem und die Arbeitslosigkeit lasten auf einem immer noch nicht geringen Prozentsatz der Bevölkerung. Die unterste, elendeste Schicht der Arbeiterschaft ist jedoch allem Anschein nach in der Abnahme begriffen, während die oberste Schicht der in guter und sicherer Existenz stehenden, schon mehr zum Mittelstande zu rechnenden Arbeiter zunimmt und die Lage der zahlreichsten Mittelschicht sich andauernd bessert. In jeder Richtung aber, das unterliegt keinem Zweifel, steht die tatsächliche Entwicklung auch in England in schärfstem Gegensatz zu der Theorie von der notwendigen Verelendung der Massen. Und nicht genug damit, es wird nicht nur die alte Formel der absoluten Verelendungstheorie widerlegt, sondern auch die

neue Formel, auf die sich sozialdemokratische Doktrinäre zurückziehen zu können glauben, die „relative“ Verelendung erweist sich als unhaltbare Spiegelfechterei. Verschiedene sowohl von englischen wie von deutschen Forschern angestellte Untersuchungen der jüngsten Zeit haben übereinstimmend dargetan, wie reichlich der Anteil der Arbeiterklasse an der Zunahme des gesamten Volkseinkommens gewesen ist, und daß die materielle Hebung des Arbeiterstandes nicht nur nicht hinter der durchschnittlichen materiellen Aufbesserung der Gesamtheit zurückbleibt, sondern vielmehr diesen Durchschnitt relativ übertrifft.

Das Aufsteigen des Arbeiterstandes in England vollzog sich nicht ohne Klassenkämpfe und ohne zeitweise schwere Schädigungen des wirtschaftlichen Organismus und des sozialen Friedens. Aber dieser Klassenkampf war für das Aufsteigen des Arbeiterstandes nicht das allein Ausschlaggebende. England ist das klassische Land der Sozialaristokraten, der entschiedenen praktischen Sozialreformer in den führenden Kreisen. Die großen Unternehmer und die politischen Führer des Bürgertums haben, nicht selten gegen den Willen der Arbeiter, tatkräftig eingegriffen, um die Massen materiell und ideell zu heben. Kabinettsminister haben sich als hervorragende Fachmänner für Spezialgebiete der Arbeiterfrage betätigt, so Salisbury in der Wohnungsfrage, Chamberlain in der Unfall- und Altersversicherung, Rosebery für Lohnfragen. Was bei der Mitarbeit der Gebildeten und Besitzenden an der Hebung der Massen dem sozialen Frieden in besonderem Maße gedient hat, war der Umstand, daß sie den Arbeitern nicht nur Wohltaten als solche erwiesen, sondern Rechte gaben, ohne dabei in den anderen, in Deutschland nicht selten beobachteten Fehler zu verfallen, daß sie nun etwa auf die Seite der Arbeiter im Klassenkampf traten und mit ihnen gegen den eigenen Stand fochten.

Wenn der Klassenkampf bei der aufsteigenden Entwicklung nicht den Ausschlag gab, so ist das ebenfalls ein Verdienst der oberen Stände. Man mag einwenden, daß die oberen Klassen geleitet werden von der Furcht vor der Revolution und von der Furcht vor Epidemien und dergleichen, die durch die elende Lage der Arbeiter hervorgerufen wurden. Derlei Erwägungen sprechen wohl mit, bilden aber nicht den alleinigen Kern; höher steht die Erkenntnis des wirtschaftlichen und nationalen Gewinnes, den die bessere Erhaltung der arbeitenden Kräfte der Gesamtheit gewährt, und die führende Rolle nehmen ohne Frage allgemein sittliche Gedanken und Beweggründe ein. Ebenso greifen bei dem Verhalten der englischen Arbeiterschaft egoistische und ideelle Motive ineinander. Ihr Aufsteigen war kein Sieg einer zersetzenden und verhetzenden Sozialdemokratie, kein Sieg utopischer Lehren, sondern eine durch und durch realpolitische Auseinandersetzung mit den anderen Klassen. Die englischen Arbeiterführer jagen nicht einem „Zukunftsstaat" nach, sondern arbeiten für den gegenwärtigen, erreichbaren Vorteil. Sie suchen ihr Ziel nicht in schroffer Feindschaft gegen die oberen Klassen zu erreichen, erkennen vielmehr die Mitwirkung dieser an ihren Fortschritten an und sind weit davon entfernt, sich von dem Klassenhaß als obersten Gesichtspunkt leiten zu lassen. Gewisse Übereinstimmungen in den Grundanschauungen des Lebens verbinden die englische Arbeiterschaft mit der übrigen Nation und lassen die Gegensätze nie bis zu jener äußersten Konsequenz gedeihen, auf die von den alten Führern der deutschen Sozialisten erbittert und emsig hingearbeitet wird. In erster Linie ist es die Vaterlandsliebe, daneben die sittlichen Anschauungen in Bezug auf die Familie. Der englische Arbeiter und der englische Lord kämpfen gemeinsam als Engländer für die nationale Wohlfahrt,

das gemeinsame oberste Gut. Dieser Kitt hält fest genug, um zu verhindern, daß wirtschaftliche und soziale Gegensätze einen vollständigen Bruch herbeiführen können. Es handelt sich dabei nicht nur um eine ideelle Gemeinschaft, sondern zugleich um die Erkenntnis, daß die realen, materiellen Interessen sich im letzten Grunde auf diesem gemeinschaftlichen Boden zusammenfinden, daß das wirtschaftliche und nationale Gedeihen des Landes für beide Teile gleicherweise ausschlaggebend ist für den Fortbestand der errungenen Existenz.

Dieses Aufsteigen des Arbeiterstandes in England und die Bedingungen, unter denen es sich vollzog, sind als großartigstes Beispiel von hoher Bedeutung für alle diejenigen Länder, die ihre weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Beziehungen fortschreitend erweitern, ihre Industrie in hohem Maße entwickeln und bestrebt sind, ihrem Arbeiterstande die gleiche Hebung zukommen zu lassen. Auch in Deutschland hat sich die Lage der breiten Massen mit dem eng an die Steigerung der weltwirtschaftlichen Beziehungen anknüpfenden Aufschwung des Wirtschaftslebens in kaum geringerem Grade gehoben.

Mögen die Zustände auch noch so weit von einem sozialpolitischen Ideal entfernt sein, unleugbar bleibt doch, auch trotz gelegentlicher heftiger Rückschläge, der während der letzten Jahrzehnte gemachte große Fortschritt der arbeitenden Klassen, und zweifellos ist, daß dieser den sozialistischen Lehren auch nicht im mindesten entsprechende Fortschritt auch auf die politische Stellung der breiten Massen und auf die allgemeine Beurteilung der sozialen Lage einen gewissen Einfluß ausüben muß. Das Fiasko der Verelendungs- und Zusammenbruchstheorie und der Nebel einer unerkennbaren Zukunft, der über dem einst so nahe gewähnten Zukunftsstaat schwebt, muß die denkenden Köpfe der Arbeiterbewegung umsomehr veranlassen,

sich auf den Gegenwartsstaat einzurichten, je erträglicher unter der Herrschaft des verrufenen Kapitalismus die Lage der breiten Massen wird. Sie gewöhnen sich daran, an der sozialen Gesetzgebung positiv mitzuarbeiten; sie treten in ihren Organisationen wirtschaftlicher Selbsthilfe in der Praxis selbst auf den Boden der bestehenden Wirtschaftsordnung; ja sie beteiligen sich an jener „aktiven" Wirtschaftspolitik, die ihrer Ansicht nach in erster Linie ihrem Feinde, dem Kapitalismus, dient.

Und gleichzeitig mit dieser politischen Annäherung an die Grundlagen der gegenwärtigen Verhältnisse vollzieht sich — und das ist für unsere Betrachtungen wesentlich — innerhalb der handarbeitenden Klasse selbst eine zunehmende Teilung und Schlichtung, eine beträchtliche Differenzierung und Individualisierung, die auf die Dauer die einheitliche politische Wirksamkeit unterbinden muß. Aus dem „Proletariat" der Arbeiterschaft lösen sich größere Gruppen, deren wirtschaftliche Lage sich von derjenigen der untersten Schichten mehr und mehr entfernt. Das gegenseitige Verhältnis wird ein anderes, die Interessen gehen auseinander, die nächsterreichbaren Ziele werden verschieden und demgemäß auch die Mittel, mit denen die verschiedenen Gruppen ihre Ziele zu erreichen suchen werden. Die soziale Frage wird vielfältiger und verliert jene abstrakte Einfachheit, die notwendig zu einer Lösung in einem gewaltigen Schlage drängen sollte, und diese Entwicklung vollzieht sich, wie immer wieder betont werden muß, nicht in letzter Linie infolge der wirtschaftlichen Ausdehnungsbewegung.

Die Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse, der Zusammenbruch grundlegender sozialistischer Dogmen und die zunehmende Schichtung innerhalb der Arbeiter müssen notwendig zu einer Verschiebung der politischen Verhältnisse und zu einer veränderten Auffassung der sozialen

Frage führen. Erscheinungen dieser Art sehen wir in dem Abweichen der Sozialdemokratie von ihrer alten prinzipienfesten Bahn in der Frage der preußischen Landtagswahlen und in der Befürwortung der neutralen Gewerkschaften. Noch freilich halten die breiten Massen, soweit sie sich lebhafter mit den politischen Vorgängen und Kämpfen beschäftigen, fest an dem alten Ideale des sozialdemokratischen Zukunftsstaates. Die Möglichkeit aber rückt allmählich näher, daß auch in dieser Beziehung eine Wandlung eintritt, daß auch in den breitesten Arbeiterkreisen Deutschlands die bei den englischen Arbeitern herrschende Einsicht mehr und mehr erwacht: daß die steigende Lebenshaltung, die Besserung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse nur möglich war und für die Zukunft nur möglich ist, wenn weiter gearbeitet wird an der wirtschaftlichen Ausbreitung, wenn Deutschland auf den Hochstraßen des Weltverkehrs in sicheren Bahnen wandelt und seinen Anteil an den internationalen Wirtschaftsbeziehungen dauernd erweitert und festigt.

Um die Massen in einer bestimmten politischen Richtung zu lenken, dazu bedarf es stets weitausgreifender Ideale; aber wenn die Entwicklung in der bisherigen Weise weiter fortschreitet, dann ist es nicht aussichtslos, daß auch in Deutschland an die Stelle des phantastischen, unerreichbaren und schließlich doch immer unbefriedigenden Ideals vom Zukunftsstaat das andere Ideal der nationalwirtschaftlichen Expansion tritt. Die Notwendigkeit dieser nationalwirtschaftlichen Expansion für die Länder mit großer Industrie, für die kulturell höchststehenden und dichtbevölkerten Länder der gemäßigten Zone ergibt sich mit so klarer Konsequenz, daß auch die Arbeiter sich ihr schließlich werden beugen müssen, zumal sie einen vollen Anteil an den wirtschaftlichen Erfolgen haben. Wenn v. Schultze-Gävernitz von der englischen Arbeiterschaft ge-

sagt hat, sie erblicke ihr Interesse in der Verteidigung der politischen und kapitalistischen Macht Englands, Kapital und Machtmittel seien ihr die Instrumente ihrer eigenen Weltherrschaft, so ist es heute nicht mehr eine phantastische Anschauung, wenn Georg Adler hinzufügt: „Es ist zu erwarten, daß jetzt, wo innerhalb der deutschen Sozialdemokratie immer lauter eine den tatsächlichen Verhältnissen Rechnung tragende, unmittelbar praktische Arbeiterpolitik gefordert wird, auch in Deutschland ähnliche Strömungen auftauchen und, durch die eherne Notwendigkeit begünstigt, sich schließlich Bahn brechen werden. In dieser Richtung werden daher auch die Ideale liegen, die die späteren Arbeitergenerationen begeistern und in ihren Bann zwingen werden." Gewiß ist es das wichtigere Ziel, die Konsumfähigkeit des inneren Marktes zu steigern. Wie wird aber dies Ziel erreicht? Indem der wirtschaftliche Aufschwung in derselben Richtung, wie bisher, fortdauert, d. h., indem Deutschlands Geltung auf dem Weltmarkte zu wachsen fortfährt. Die Erweiterung des äußeren Marktes ist nicht etwas, was man nachträglich oder so nebenher auch noch berücksichtigen darf, sondern gerade eine Vorbedingung für die Konsumfähigkeit des inneren Marktes. Das wissen die englischen Arbeiter recht genau; sie erkennen, wie selbst Kautsky in der „Neuen Zeit" zugegeben hat, „die Expansionspolitik als ein Mittel, die Industrie zu beleben durch Erweiterung nicht bloß des äußeren Marktes, sondern auch des inneren."

Auf Grund der nationalwirtschaftlichen Expansion, auf Grund des steigenden Anteils Deutschlands auf den Hochstraßen des Weltverkehrs hat sich die deutsche Volkswirtschaft in ihren einzelnen Zweigen zu einem Umfange entwickelt, den man sich voll vergegenwärtigen muß, wenn man den Vorteil abschätzen will, der daraus für die Lage im Innern erwachsen ist, und wenn man bemessen will, in

welchem Maße die Fähigkeit gestiegen ist, auch die für die Fortsetzung und Sicherung dieser Bewegung notwendigen Mittel aufzubringen.

Freilich ist mit der großen Steigerung der auswärtigen Wirtschaftsbeziehungen eine immer größere Abhängigkeit vom Weltmarkt verbunden, in der eine Gefahr jedoch nur dann zu erblicken ist, wenn das Reich nicht in der Lage ist, den Frieden aufrecht zu erhalten und den deutschen Außenhandel in allen Teilen der Erde zu sichern und zu schützen. Ist diese Sicherung aber vorhanden, dann bietet der große Anteil an dem internationalen Handel dauernd höchst bedeutende Vorteile für die gesamte Volkswirtschaft.

Die Steigerung der Arbeitsgelegenheit und die Verbilligung der Produktion durch die Arbeit für den großen Auslandsmarkt zieht eine Vermehrung des Absatzes im Inlande, also zugleich auch eine abermalige Steigerung der Arbeitsgelegenheit und Verbilligung der Produktion nach sich, — eine Schraube ohne Ende, die zu Gunsten des volkswirtschaftlichen Ganzen und insbesondere der handarbeitenden Klassen wirksam ist. Auch wenn nur ein Zehntel unserer gewerblichen Produktion auf dem Weltmarkt seinen Absatz suchen müßte — in Wahrheit ist es beträchtlich mehr — dann müßte sorgsam darüber gewacht werden, daß dieses Zehntel sich nicht vermindert, weil der Rückschlag auf die Produktion viel größer wäre, als die Verminderung des Absatzes nach außen hin für sich allein, und den Schaden erlitten in erster Linie die alsdann überflüssig gewordenen Arbeitskräfte.

Die Fürsorge für unsere auswärtigen Wirtschaftsbeziehungen erfolgt ganz wesentlich im Interesse des nach lohnender Arbeit suchenden Volksüberschusses; sie muß aber auch Hand in Hand gehen mit einer direkten Fürsorge für diese Arbeitermassen. Ohne und gegen die

breiten Massen des Volkes ist auf die Dauer keine weitausgreifende Politik der Ausdehnung des nationalen Einflusses, weder auf politischem noch auf wirtschaftlichem Gebiet, zu führen. Die Steigerung unseres wirtschaftlichen und politischen Einflusses nach außen hin muß sich, wie gesagt, stützen auf die wirtschaftliche, geistige und körperliche Hebung der breiten Massen im Innern. Durch eine tatkräftige Fortführung der Sozialpolitik werden die Arbeiter mehr und mehr gestärkt in jener Leistungsfähigkeit, die für eine wirksame Konkurrenz der deutschen Arbeit auf dem Weltmarkt notwendig ist, und werden sie gleichzeitig politisch mehr und mehr zur Mitarbeit an der Lösung der großen Aufgaben herangezogen.

Es ist nicht überflüssig, hinzuzufügen, daß zu den sozialpolitischen Aufgaben auch, und zwar nicht in letzter Linie, die Erhaltung einer ausgedehnten, in gesunden Verhältnissen lebenden Landbevölkerung gehört, aus der die übrigen Volksteile immer wieder neue Kraft schöpfen. Auch sozialpolitisch wäre es einer der größten Fehler, tatlos einer zunehmenden Entvölkerung des platten Landes zuzusehen, durch die eine gesunde, soziale Schichtung der Gesamtbevölkerung unmöglich gemacht, der städtischen Bevölkerung eine auch heute noch eminent wichtige Kraftquelle geraubt wird und dem Staate auf die Dauer eine unentbehrliche Hilfsquelle der immer kraftvolleren Entfaltung auf den Hochstraßen des Weltverkehrs und der Weltpolitik genommen wird. Auch sozialpolitisch ist die Erhaltung, Schaffung und Vermehrung einer körperlich und wirtschaftlich gesunden, sozial richtig geschichteten Landbevölkerung von hoher Bedeutung.

Die Fürsorge für jene unschätzbare Kraftquelle, die wir in einer gesunden, sozial richtig geschichteten Landbevölkerung haben, und die sozialpolitische Fürsorge für die breiten Massen der handarbeitenden Bevölkerung

müssen Hand in Hand gehen mit der Fürsorge für die Erhaltung und Erweiterung der deutschen Stellung auf dem Weltmarkt. Jene sind unerläßlich, um diese voll auszunutzen, diese aber unerläßlich, um jene überhaupt ermöglichen zu können und Deutschland nicht von seiner weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Stellung zurücksinken zu lassen.

Die Sozialpolitik, zu der wir in dem angedeuteten Sinne auch die Sorge für einen gesunden Stamm ländlicher Bevölkerung rechnen, sind eine notwendige Unterlage der weltwirtschaftlichen Ausdehnung und der weltpolitischen Macht, wie umgekehrt der weltwirtschaftliche Erfolg die Voraussetzung für ihre sichere Durchführung ist.

Die sozialpolitische Fürsorge soll die Lebensfähigkeit und Leistungsfähigkeit, die Arbeitskraft und die Wehrkraft des Volkes steigern, das deutsche Volkstum und die Qualität der deutschen Produktion heben, den sozialen Frieden im Innern und dadurch das Zusammenarbeiten aller Kreise in der Weltpolitik nach außen fördern. Sie soll den handarbeitenden Klassen ihren vollen Anteil an den Erträgnissen der nationalwirtschaftlichen Expansion sichern und die weitere Fortführung dieser nationalwirtschaftlichen Ausdehnungsbewegung ermöglichen und sichern. Weltpolitik und Sozialpolitik bedingen sich gegenseitig, weltwirtschaftliche Ausdehnung und Sozialreform ermöglichen sich überhaupt erst gegenseitig; sie sind aufs engste miteinander verknüpft und zur Stärkung des wirtschaftlichen und politischen Einflusses des Deutschen Reiches und des deutschen Volkes auf den Hochstraßen des Weltverkehrs unentbehrlich und untrennbar.

Auch in Deutschland waren und sind übrigens die eifrigsten Vorkämpfer der sozialen Reform Männer, die ihr eigenes Wohl und Wehe identifizieren mit der Größe und Schwäche ihres Vaterlandes, Männer, die ihr höchstes

Glück in der Macht und Größe ihrer Nation finden. Es ist selbstverständlich, daß in der sozialen Gesetzgebung der Gruppenegoismus der großen Massen am stärksten als das Treibende hervortritt; und doch gehen die wirklichen, positiven, fördernden Taten keineswegs immer von diesen Massen aus, sondern von den vereinzelten Trägern des erleuchteten, nationalen Egoismus, während die Arbeit der großen, vielköpfigen Masse oft nur eine negative ist, — zerstörend, aber nicht aufbauend. Die ablehnende Haltung der auf den großen Kladderadatsch wartenden sozialdemokratischen Partei gegenüber der sozialen Reform war hierfür Beweis genug. Wir stehen nun einmal auf sichersten Füßen, wenn wir auf dem nationalen Boden stehen, und auch die soziale Gesinnung hat die beste, stärkste, positivste Wirkung, wenn sie vom nationalen Egoismus ausgeht. Volkswirtschaft, Volkswohlstand, Volkskraft und Volksmacht sind es, in deren Dienst diese soziale Gesinnung steht. Das Schicksal meines Volkes ist mein Schicksal, die Größe meines Volkes meine Größe, seine Kraft ist meine Kraft. Jene weitschauenden Führer des Volkes, die trotz der mancherlei Interessenkonflikte daran festhalten, sie sind auch die wahrhaft sozial Gesinnten. Sie wollen das Volk stark, kräftig, tüchtig, blühend, wachsend und gedeihend sehen. Sie wollen seine Arbeitskraft und seine Wehrkraft schützen, schirmen und steigern. Sie sind die besten und aufrichtigsten Hüter und Förderer des Volkswohls.

Bezeichnend dafür, wie sehr die nationalen Interessen im engeren Sinne auf soziale Gerechtigkeit und soziale Fürsorge hindrängen, ist die bekannte Tatsache, daß in Preußen der erste Anstoß zur Fabrikgesetzgebung von militärischer Seite ausging, da die Wehrfähigkeit unter dem Menschenausbeutungssystem arg gelitten hatte. Doch heute bedarf es ja kaum eines besonderen Hinweises mehr

darauf, wie wichtig die Erhaltung und Förderung der Leistungs- und Wehrfähigkeit des ganzen Volkes für die nationale Wirtschaft, die nationale Macht, Sicherheit und Größe ist. Erhaltung und Schutz der Arbeitskräfte sind natürliche Grundforderungen der nationalwirtschaftlichen Selbsterhaltung. Diesen Forderungen mußten die privatwirtschatlichen Sonderinteressen untergeordnet werden. Den Gesamtinteressen stehen hier freilich nicht nur vereinzelte Sonderinteressen, sondern außerordentlich starke Gruppeninteressen entgegen, und es hielt schwer genug, sie von den faktischen Staatsinteressen zu trennen. Dazu kam, daß Arbeiterschutzgesetze nicht möglich waren ohne Eingriff in die individuelle Freiheit des Arbeiters, sodaß also auch von dieser Seite sich ein Widerspruch geltend machen mußte. So entrollt sich uns hier das höchst merkwürdige Bild, daß die Interessen des Ganzen eigentlich mit den Interessen aller Teile in diesem oder jenem Punkte in Widerspruch standen, und es ist fürwahr ein großer Sieg des sozialen Gedankens, daß er trotz dieser gewaltigen Hindernisse die Herrschaft über die feindlichen Gruppen- und Einzelinteressen errungen hat.

Alle Einzelfragen, wie Lohnfrage, Wohnungsfrage, Beschränkung der Arbeitszeit usw. — alle verknüpft mit verschiedenartigsten Begrenzungen der individuellen Bewegungsfreiheit — bilden nur Glieder der einen großen Kette, dienen nur der Erhaltung der Volkskraft, der Wehrkraft, der Volksvermehrung, der nationalen Wirtschaft und Macht. Durch diese alleinige Rücksicht ist ihre notwendige Ausdehnung sowohl wie ihre Grenze scharf vorgezeichnet, ist insbesondere auch deutlich gezeigt, daß es sich nicht um eine Klassengesetzgebung in diesem oder jenem Sinne handeln darf, und daß es mit einer Arbeiterschutzgesetzgebung allein nicht getan ist, sondern daß wir wirklich den Inbegriff der „sozialen Gesetzgebung" vor

Augen haben müssen, deren Ziel die Gesundheit des ganzen sozialen Organismus ist.

Nicht unerwähnt bleiben darf endlich die hohe Bedeutung der Volksbildung im Rahmen der Sozial- und Wirtschaftspolitik, — jene Bildung, deren Pflege schließlich wieder hinführt zur Aussöhnung individuellen Strebens mit sozialer Bevormundung und Unterordnung.

Wirtschaftlich ist die Bildungsfrage zugleich von größter Bedeutung für das Gedeihen unserer Industrie. Unsere Exportindustrie ist am stärksten in denjenigen Fabrikaten, deren Herstellung das größte Maß von technischer Sicherheit und Bildung erfordert. Es genügt, an die überragende Stellung der chemischen und elektrischen Industrie zu erinnern. Die technische Hoch- und Mittelschule und die gewerbliche Fortbildungsschule liefern dieser Industrie das nötige Rüstwerk an menschlicher Denk- und Arbeitskraft. Zollerhöhungen kann uns jedes Land in jedem Augenblick nachmachen; der hohe Stand der technischen Bildung aber läßt sich erst im Laufe langer Jahre nachholen.

Wenn nun unsere ausländischen Konkurrenten erkennen, daß Erziehung wichtiger als Erziehungszoll ist, dann ist es um so verhängnisvoller, wenn im eigenen Lande wieder die alte Feindschaft gegen die Volksbildung sich regt. Die allgemeine Bildung zurückzuschrauben, hieße unserer Industrie die Voraussetzung ihres Daseins und ihrer Entwicklung nehmen. Wohl mag es in einfachen Verhältnissen bequemer sein, mit einem ungebildeten, gefügigen, im patriarchalischen System leicht zu erhaltenden Arbeiterstande zu wirtschaften. Soll aber das volkswirtschaftliche Leben auf eine hohe Stufe steigen, soll sich eine bedeutend gestiegene Volkszahl auf gleichem Boden und unter besseren Verhältnissen ernähren, dann ist es schlechterdings geboten, daß das Volk aus Unwissenheit

und Unbildung emporgehoben wird, daß alle Schichten einer gediegenen Schulung teilhaftig und dadurch für jegliche Arbeit besser vorbereitet werden. Nicht der Zoll, sondern die Schule hat bei dem wirtschaftlichen Wettlauf der Völker das letzte Wort. Unsere Industrie ist groß geworden mit der Volksschule. Sie ist größer geworden mit der technischen Mittel- und Hochschule und der fakultativen Fortbildungsschule, und sie wird weiter wachsen und sich kräftigen, wenn die technische Bildung weiter fortschreitet, wenn speziell die obligatorische Fortbildungsschule die günstige Entwicklung des ganzen Arbeiterstandes sichert und ihn im wirtschaftlichen Wettkampfe geschickter macht. Mit Fug und Recht ist gesagt worden, das abgelaufene Jahrhundert habe die Volksschule ausgestaltet, das neue Jahrhundert gehöre einer gleich allgemeinen Ausgestaltung der Fortbildungsschule. Wenn die Gegner dieser weiteren Durchführung der allgemeinen Volksbildung befürchten, daß damit die politische Gärung weiter bedenklich anwachsen werde, so wird man ihnen erwidern können, daß im Gegenteil auch die politische Klärung mit der Volksbildung fortschreiten wird.

Wie die sozialistischen Scharfmacher sich mit den bürgerlichen Rückschrittlern in Bezug auf die Schärfung der Gegensätze nahe berühren, so gibt es eine gewisse Verbindung zwischen sozialistischen Radikalen und bürgerlichen Rückschrittlern auch in bezug auf ihre wenig freundliche Haltung gegenüber der Bildung. Den bürgerlichen Rückschrittlern ist die allgemeine Volksbildung höchst verdächtig und den sozialistischen Rückschrittlern die Schar der Akademiker in ihrer Partei. Wohl wollen sie den Bildungshunger des Proletariats bis zu einer gewissen Grenze sättigen, aber eben nur so weit, wie das Erwecken der eigenen Urteilsfähigkeit nicht befürchten läßt, daß die Massen sich ihren Diktatoren entziehen und sich an

individuelleres Denken gewöhnen. Mit den bestgeschulten Arbeitskräften ist am ehesten eine politische Verständigung möglich und der soziale Friede erreichbar. Eine Arbeiterklasse auf der Bildungsstufe der deutschen ist nicht annähernd so gefährlich, wie die fanatisierten Massen in Ländern ohne diesen Grad von Volksbildung. Die Gefahr sinkt mit dem Steigen der Denk- und Urteilsfähigkeit der Massen, die Hand in Hand geht mit einer Steigerung ihrer ganzen Lebenshaltung, ihrer wirtschaftlichen und sozialen Stellung.

Der wirtschaftliche, soziale und politische Fortschritt ist nimmermehr auf der Seite jener, die der Bildung und Schule abgeneigt sind. Mit der Schule und durch die weitere Ausbildung der Schule werden wir unseren Platz behaupten und befestigen, werden wir wirtschaftlich, politisch und sozial besser gesicherten und befriedigenderen Zuständen entgegengehen.

III.

Wir haben in den vorstehenden Betrachtungen die notwendigen Beschränkungen der rein individualistischen Wirtschaftsweise nach der sozialpolitischen Seite näher ins Auge gefaßt. Auf eine weitere Beschränkung, die sich nicht in dem Verhältnis des Unternehmers zum Arbeiter, sondern je länger je mehr in dem Verhältnis zwischen Unternehmer und Unternehmer geltend macht, soll hier nicht eingegangen werden, da diese wichtigen Erscheinungen der unter starker Unterordnung der einzelnen Wirtschaftsteile sich vollziehenden Konzentration des gewerblichen Lebens an anderer Stelle der vorliegenden Sammlung ihre Behandlung finden.

Blicken wir aber schließlich zurück auf unsere jüngste parteipolitische Geschichte, so sehen wir, was den Wider-

streit zwischen individualistischer Freiheit und sozialer Gebundenheit anbetrifft, nach einer machtvollen und ruhmreichen Kräfteentfaltung des individualistischen Liberalismus ein gewaltiges Anschwellen der kommunistisch-sozialistischen Flut, während der Liberalismus sich zum Teil in seinen eigenen Fesseln lahm gelegt hatte und an der Übertreibung seines Grundprinzips krankte. Liberalismus ist Individualismus, politische, geistige und wirtschaftliche Bewegungsfreiheit ist sein Ziel und sein Fordern. Großes, Notwendiges und Heilsames hat er im Dienste dieses Strebens geleistet. Aber bitter hat es sich an ihm gerächt, daß er nicht rechtzeitig die Grenzen des Individualismus zu ziehen gewußt, daß er nicht Herr über sein Prinzip war, sondern sich von ihm beherrschen ließ. Voraussetzung jedes Parteiwesens ist eine gewisse Unterordnung des Individualismus.

Nun ist es erklärlich, aber darum nicht weniger nachteilig, daß in jener Partei, deren Hauptaufgabe der Kampf für die Bewegungsfreiheit des Individuums war und ist, jene notwendige Unterordnung des Individualismus am wenigsten zu finden war. Die Geschichte der liberalen Partei Deutschlands löst sich auf in eine Kette von Sezessionen und Zersplitterungen. Wiedervereinigungsversuchen folgten neue Abscheidungen, und die Folge war, daß man im deutschen Parteiwesen mit einem halben Dutzend oder noch mehr liberaler Gruppen und Untergruppen zu rechnen hatte, wogegen der Sozialismus, mochten die inneren Zwistigkeiten und theoretischen Reibereien noch so heftig werden, nach außen hin in fest geschlossener Kolonne zusammenhielt und seine Machtsphäre beständig erweiterte.

Auch die anderen Parteien, die sich dem Liberalismus gegenüberstellten, waren im Vergleich zu ihm erheblich fester geschlossen, zumal das Zentrum, und in fast allen

wichtigen Fragen, trotz äußerlicher Zweiteilung, auch die konservative Partei. Gewiß, der Liberalismus vertritt die Intelligenz, umfaßt die meisten selbständig denkenden Köpfe der Nation und neigt demgemäß am leichtesten zum Zersplittern in individuelle Teile. Aber genau betrachtet darf hierin kein Milderungsgrund liegen. Denn gerade die Intelligenzen, die dem Banner des Liberalismus folgen, sollten auch das am weitesten entwickelte Verständnis für die notwendigen Grenzen des Individualismus, für die unerläßliche Unterordnung der einzelnen Teile unter den großen Organismus haben. Nur zu sehr hat es hieran gefehlt, nur zu oft durchbrach individuelle Gruppenbildung den eigentlichen Rahmen des Gesamtliberalismus, der nicht fest genug hätte gefügt werden können, wenn die liberale Partei in Deutschland die führende Rolle spielen, den politischen, geistigen und wirtschaftlichen Fortschritt sicherstellen sollte. Aber nicht nur in seinem eigenen Innern krankte der Liberalismus an dem Mangel der notwendigen Begrenzung individueller Bewegungsfreiheit, auch nach außen hin und in den Richtlinien der allmeinen Politik vergaß man, dem Individualismus rechtzeitig die gebotenen Schranken zu setzen und ihn den Lebensinteressen des großen nationalen Organismus unterzuordnen. Die liberalen Parteien versäumten großenteils, den sozialen Gedanken ihren schuldigen Tribut zu zahlen.

Das Schlagwort vom „freien Spiel der Kräfte" wurde zu äußerlich aufgefaßt. Es wurde vergessen, daß bei der außerordentlich verschiedenen Gestaltung der äußeren Lebensbedingungen, der so ungleichen Verteilung der materiellen Hilfskräfte das freie Spiel der Kräfte im Kampfe ums Dasein keineswegs immer zum Emporsteigen des von Natur Tüchtigsten führen müßte, das man als Ziel im Auge hatte, sondern eben so oft, wenn

nicht gar in der Regel dem zufälligen Sieg des künstlich Bevorzugten zur Folge haben konnte. Die Bewegungsfreiheit des Individuums, die der Liberalismus erstrebte, war nicht einfach durch schematische Gleichheit vor dem Gesetz zu erreichen. Es mußte ein sozialer Ausgleich hinzukommen, eine Unterstützung derjenigen Kräfte, die durch das Fehlen materieller Mittel, durch ihre wirtschaftlich unsichere und abhängige Lage bei dem freien Spiel der Kräfte im Nachteil und bei aller rechtlichen Gleichheit doch nicht im Besitze der vollen Bewegungsfreiheit waren. Die wahre Gerechtigkeit erfordert noch etwas mehr als lediglich formalrechtliche Gleichheit. In derselben Richtung wirkten die Lebensinteressen des Staates, die gleichfalls den reinen Individualismus Grenzen ziehen.

Ein erheblicher Teil der liberalen Parteien aber konnte sich zum Beugen sowohl unter die nationalen wie unter die im engeren Sinne sozialen Forderungen geraume Zeit nicht oder doch nur unzureichend entschließen. Und wie innerhalb der liberalen Parteigebilde, so wurde auch gegenüber dem Staate die Übertreibung des individualistischen Prinzips verhängnisvoll. Das freie Spiel der Kräfte ist nicht unbedingt gleichbedeutend mit der freien Bahn für die Tüchtigsten. Dieses letztere Ziel aber ist es, in dem sich individualistische und soziale Auffassung und Interessen berühren. Die beiden Wahlsprüche „freies Spiel der Kräfte" und „freie Bahn dem Tüchtigen" decken sich nicht. Was man durch beide erreichen will, ist zwar das gleiche Ziel; die Mittel aber, mit denen dieses Ziel erreicht werden soll, sind erheblich verschieden. Glaubte man unter dem alten Schlagworte alles getan zu haben, wenn man dem einzelnen Individuum das gleiche, formale Recht der Bewegungsfreiheit gab, so weiß man heute, daß die Bahn erst frei ist, wenn sich zu gleichem Recht der soziale Ausgleich gesellt.

Die Möglichkeit des Emporsteigens aus den unteren zu den oberen Schichten in umfassendster Weise zu erweitern, dem wahren Talent Geltung zu verschaffen, der wirklichen Tüchtigkeit den ihr zukommenden Rang anzuweisen und die entgegenstehenden Hindernisse zu beseitigen, das ist wahrer, echter Liberalismus, der zugleich den sozialen Forderungen, den Interessen des sozialen Organismus gerecht wird. Nachdem man zunächst alle Kräfte für möglichst weitgehende Schaffung formalrechtlicher Gleichheit eingesetzt, hat man später auch diesen feineren Unterschieden Rechnung zu tragen begonnen. Wenn auch nicht überall früh genug, nicht überall umfassend genug, so hat doch der Liberalismus in allen seinen Abwandlungen in sozialpolitischer Beziehung außerordentlich viel gelernt. Das Unglück war nur, daß er es, wie gesagt, nicht früh genug und nicht gleichzeitig auf der ganzen Linie getan hat. Darüber ist manches seiner großen Verdienste aus früherer Zeit in Vergessenheit geraten oder gar geflissentlich in Mißkredit gebracht worden.

Diejenige liberale Partei, die von Anfang an die übergeordneten nationalen Anforderungen und am frühesten auch die speziell sozialpolitischen Anforderungen anerkannt und am entschiedensten darnach gehandelt hat, die nationalliberale, hat auch innerhalb des Gesamtliberalismus und der politischen Parteiorganisationen in den politischen Stürmen am besten bestanden und sich auch gegen die sozialdemokratische Hochflut der neuesten Zeit am sichersten bewährt. Sie hat den Ausgleich zwischen den Rechten und Forderungen des Individuums und des großen Volksorganismus herzustellen versucht, die Brücken zwischen sozialer und liberaler Arbeit unter der Führung weitsichtiger Männer und treuer Vaterlandsfreunde geschlagen. An anderer Stelle im liberalen Lager ist man zu der Erkenntnis dieser Notwendigkeit erst später durch-

gedrungen und hat dann wohl von Zeit zu Zeit die Erfindung einer neuen sozialliberalen Partei in die Welt hinausposaunt. Aber die Herren Erfinder selbst waren weltfremd genug, sie übersahen, daß die sozialliberale Partei vorhanden ist, und daß schon der Name der nationalliberalen Partei jenen Sinn nicht nur umfaßt, sondern noch ausdehnt.

Wenn die freisinnige Vereinigung seit längerer Zeit sich in gleicher Weise wie die Nationalliberalen der Pflege national- und sozialreformatorischer Aufgaben widmet, und wenn ein Teil der Nationalsozialen die Zeit für reif gehalten, um sich mit einer solchen liberalen Gruppe zu verschmelzen, so sind das alles wohl gewisse Zeichen dafür, daß der Liberalismus den alten Fehler gut gemacht, daß er dem Individualismus die rechten Grenzen gezogen hat. Wenn er auf dieser Basis bleibt, sich auf dieser Basis zusammenfindet, und es schließlich auch über sich gewinnt, in seiner inneren Organisation die entsprechenden Grenzen zu ziehen, die entsprechende Unterordnung unter das große Ganze durchzuführen, dann wird es ihm in Zukunft auch an der Wiedereroberung des ihm gebührenden Einflusses auf die Volksmassen sowohl, wie auf die Regierung nicht fehlen. Das Heil liegt nicht in der Verschmelzung liberaler Tendenzen mit jenen im engeren Sinne sozialen, mit denjenigen sozialpolitischen Forderungen, die sich ausschließlich auf die Lage der handarbeitenden Klassen beziehen, sondern in der Verknüpfung der liberal-individualistischen Grundtendenz mit der Pflege der sozialen Gesamtinteressen, im weitesten Sinne der Pflege der nationalen Staatsnotwendigkeiten.

Dieser Interessenvereinigung hat die nationalliberale Partei unter weitsichtiger Führung in allen Punkten ihres Programms ihre Arbeit gewidmet. Von der Er-

kenntnis dieser Notwendigkeit aus ist sie zunächst dazu gekommen, dem Staat die notwendigen Machtmittel zu gewähren, deren er zu kraftvoller nationaler Selbsterhaltung bedarf. Sie hat die Führung übernommen, als an das deutsche Reich die Frage einer territorialen Erweiterung jenseits der Meere herantrat, und hat am entschlossensten die Konsequenzen gezogen, als der deutsche Welthandel gebieterisch einen verstärkten Schutz unserer überseeischen Handels- und Verkehrsbeziehungen erheischte. Sie hat in den im engeren Sinne sozialpolitischen Fragen auf den Interessenausgleich und die Interessenversöhnung hingewirkt, hat entschlossen das rein individualistische Prinzip durchbrochen, um den im sozialen Kampf ungünstig Gestellten und durch Mangel materieller Mittel Benachteiligten den nötigen Schutz zu gewähren.

Wenn heute auf dem Felde der industriellen Arbeit die sozialen Kämpfe immer mehr und mehr statt von Individuum zu Individuum zwischen Organisation und Organisation ausgefochten werden, so hat die nationalliberale Partei auch dieser Umwandlung Rechnung getragen, und wie früher die individuelle Gleichberechtigung so jetzt die Gleichberechtigung der Organisationen vertreten. Lange bevor das pleonastische Parteischlagwort national-sozial auftauchte, umfaßte die nationalliberale Partei in ihrem Programm die Interessen der staatlichen Machtpolitik und die Förderung des sozialen Ausgleichs. Sie hatte nationale und soziale Politik als untrennbar und einander bedingend erkannt. Die Vereinigung beider entspricht den ganzen Lebensbedingungen unseres Volkes und Landes.

Ein Land, dessen Bewohnerzahl sich jährlich um bald eine Million Köpfe vermehrt, dessen wirtschaftliche Expansion in der Verbindung mit dem großen Weltmarkt wurzelt; das auf die Zufuhr von Rohstoffen aus aller

Herren Länder und eine entsprechende Ausfuhr von fertigen Fabrikaten nach aller Welt angewiesen ist; ein Land, das seine Konkurrenzfähigkeit nur aufrecht erhalten kann, wenn die geistige und technische Bildung der breiten Massen seiner Bevölkerung und ihre materielle Stellung es zu wirksamster Konkurrenz mit den übrigen Welthandelsmächten befähigt: ein Land, dessen wachsende Bevölkerung auf verhältnismäßig engem und wenig reichem Boden unter diesen Grundbedingungen im harten Wettkampf der Nationen arbeitet, — ein solches Land bedarf der nationalen Machtmittel, der kolonialen Ausdehnungspolitik, des sozialen Schutzes für seine arbeitenden Klassen und der unermüdlichen Arbeit für die geistige und sittliche Bildung, wie die wirtschaftliche Hebung des ganzen Volkes.

Aber alle diese Bedingungen machen es zugleich auch zur gebieterischen Pflicht, die liberalen Aufgaben nicht zu vernachlässigen, kann doch ein solches Land und ein solches Volk unmöglich ohne schwersten Schaden und härteste Rückschläge regiert werden nach den Prinzipien rückschrittlicher, der allgemeinen geistigen Fortbildung und der politischen Freiheit abholden Parteien. Die Regierung eines solchen Volkes bedarf eines liberalen Gewissens und eines starken, liberalen Rückhaltes, um sie immer und immer wieder gegenüber den extremen Forderungen wirtschaftlich und geistig rückschrittlicher Inhaber der Parlamentsgewalt zum Widerstande zu kräftigen und sie zu befähigen, trotz aller Schwierigkeiten und aller Anfeindung die Bahnen einzuschlagen, auf denen allein es möglich ist, die Volkskräfte zur freien Entfaltung zu führen, der wachsenden Bevölkerung Raum zu lohnender Beschäftigung zu schaffen, die soziale Mission des Staates zu erfüllen und die weltpolitischen Einflüsse der Nation zu sichern.

Der Rückschritt droht aber nicht nur von seiten der

alten antiliberalen Parteien, sondern in keineswegs geringerem Maße auch von der einseitig sozialistischen Auffassung, die für individuelle Bewegungsfreiheit keinen Raum hat. Gewiß, die liberale Partei mußte ihr Programm von sozialem Geist durchdringen lassen, aber sie durfte und darf ihrem Grundprinzip der freien persönlichen Entfaltung nicht untreu werden. Nur so weit sind dieser freien Entfaltung Grenzen zu setzen, als die nationalen Staatsnotwendigkeiten es erzwingen. Aber innerhalb dieser gebotenen Grenzen ist mit allen Mitteln anzufechten gegen die Knechtung des Individualismus unter die terroristische Herrschaft der Masse. Es gibt keinen ärgeren Feind der Freiheit als die Diktatoren des Proletariats, und der Kampf gegen ihre Bestrebungen muß in der Hauptsache Aufgabe aller liberal Denkenden bleiben. Der Liberalismus hat diesen Kampf zu führen durch *antisozialistische Sozialpolitik*.

Nicht die Herrschaft der unteren Klassen und ihrer Diktatoren ist das Ziel der Sozialpolitik, sondern die Versöhnung jener Klassen mit dem nationalen Gegenwartsstaat und *ihre Befreiung von dem eigenen Tyrannen*. Das Streben geht dahin, die unteren Klassen emporzuheben zu einer Stufe, auf der *auch für sie eine größere Pflege des individuellen Lebens möglich ist*, auch sie, die heute nur im engsten Sinne sozial denken, zu freiem individuellen Leben zu führen. Dadurch wird zugleich der Bann der großen Masse und ihrer terroristischen Herrschaftsgelüste gebrochen.

